

Die Pürschwarte

Autor(en): **Löns, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665148>

Nutzungsbedingungen

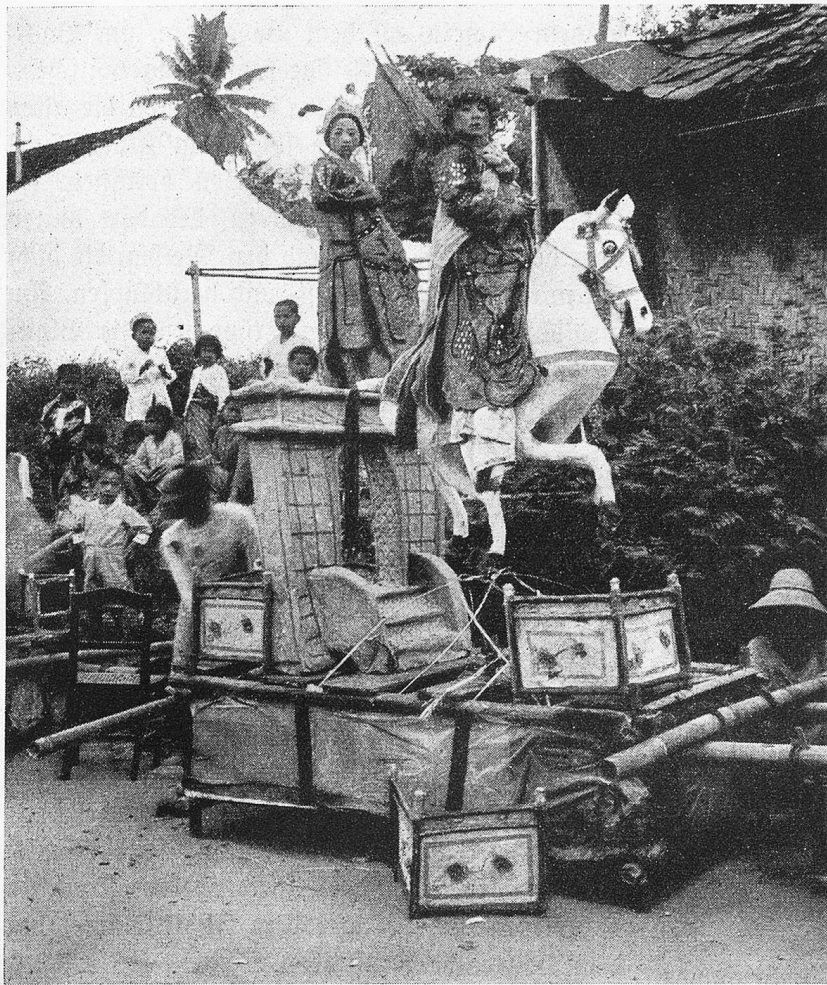
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tragfertige Djenggehgruppe; Gottheiten darstellende Gestalten, deren eine vor einem Tempeleingang auf galoppierendem Pferde himmelwärts reitet.

sind auf Zeiten verlegt, wo man wieder mehr Geld im Portemonnaie hat. So ist's wirklich eine dürftige Woche. Die Kaufleute haben ihre Großkampftage hinter sich und bereiten die Inventur vor, und der private Mensch spart sein Inventar auf Silvester. Man denkt sich eben, mit dem Vorwärtsdenken und Vorwärtsfassen fängst du besser erst beim Jahresbeginn an. Und so wid-

derblättchen ums Gebein baumeln, die ja doch darauf brennen vom Block gerissen zu werden, denn der dicke neue Block für 1943 lauert schon voll Tatendrang darauf, in Funktion treten zu können, und dann am 1. Jänner fängt eine neue Woche an und die alte ist vergessen, niemand widmet ihr einen Nachruf, und darum habe ich es gewagt, es hier zu tun.

Die Pürschwarte

Von Hermann Löns.

Vor dem Moore, das sich über den Kopf des Berges hinzieht, steht eine alte, gewaltige Buche. Ihre knorrigen Wurzeln winden sich wie graue Schlangen um die moosigen Steinblöcke, ihr Stamm ist voller Schrunden und Schrammen, ihre Krone hat der Sturm abgebrochen, so daß

nur noch wenig Äste stehen geblieben sind, zwischen die eine Pürschwarte gebaut ist.

So manches liebe Mal habe ich dort gesessen und über das Moor hingesehen oder nach den hohen Buchen, die es hüben, und nach den stolzen Fichten, die es drüben einrahmen. Im Mai

met man der letzten Woche auch keinen Gedankenaufwand. Berühmt ist die Woche als Umtauschwoche, berühmt freilich eher im Sinne von berüchtigt, bloß mit dem Unterschied, daß dies in diesem Jahr nicht so unangenehm auffallen wird wie in früheren Jahren, und auch das ist einmal schätzenswert.

Auch die Wirte sind nicht besonders erfreut über diese Woche. Viele Zivilisten haben sich mit allerlei Süßigkeiten, Kuchen und Guki, ja sogar Schokolade, Festtagsmenüs usw. derart gemästet, daß mancher eine freiwillige Fastenperiode bis zum nächsten Fest einschaltet. So möchte man denn die Fanfare blasen und ausrufen lassen: Ist da jemand, der sich schützend vor diese erbärmliche Woche stellen will. Ich glaube, man könnte blasen, bis die Lunge nicht mehr kann, es nützte herzlich wenig.

So nehmen wir denn Abschied von dieser Woche, der ängstlich noch einige magere Kalen-

habe ich dort gepaßt, wenn das junge Birkenlaub einen herben Juchenduft ausströmte und auf den Blößen die Hähne balzten; späterhin, wenn das ganze Moor weiß von Wollgraswimpeln war und die Bienen und Hummeln um die Heidel- und Moorbeerblüten summten, im hohen Sommer, wenn die Luft über dem Moore bebte und der Baumpieper in einem fort schlug, und im Herbst, wenn die Birken sich in Gold kleideten und die Wedel des Adlerfarns wie Flammen in der Abendsonne glühten.

Nun ist es Winter. Die Buchen sind kahl, die Birken sind leer, und einzig und allein die Fichten drüben sind sich selber treu geblieben. Hier und da, wo ein Reh gepläzt hat oder ein Stück Rotwild, gibt die Schneedecke einen fahlen Heidbusch oder ein dunkelgrünes Preiselbeersträuchlein frei, oder ein Torfmoospolster, das grellgrün aus der Farblosigkeit herausproßt, und auch die Farnwedel, wenn schon vom Sturm zerfetzt und von dem Regen ausgebleicht, fangen, kühn gemacht durch den Sonnenschein, noch einmal an zu prahlen.

Ich bin schon seit heute früh auf den Beinen. Erst habe ich unter dem hohen Holze vor der Feldmark gefessen und gepaßt, ob ich nicht Sauen auf dem Einlaufe zu Blicke bekäme; und als es damit nichts war, habe ich die Stangenörter abgepürscht, bekam aber nur Rotwild und einige Rehe zu Gesichte. Die Holzfäller und Fuhrleute sind überall im Berge zu gange, und so stecken sich die Sauen über Tage in den verwachsensten Dickungen. Da bin ich schließlich nach meiner alten, lieben Bürschwarte gegangen, weniger um etwas zu schießen, als weil sie in der stillsten Ecke der Jagd steht und ich von ihr weiten Ausblick habe, nicht störe und auch nicht gestört werde.

Es sitzt sich bequem hier, und so hoch ich schon über eine Stunde in der Krone der alten Buche, ohne daß ich einen Augenblick Langeweile hatte. Erst traten drei Rehe vor mir herum und verbissen die Brombeeren, dann kam ein Schwarzspecht angeschnurrt, blieb an einer vom Sturm geworfenen Fichte hängen, stieß dreimal seinen klingenden Ruf aus, hämmerte kraftvoll an dem gestürzten Stamme herum und stob mit schrillum Getriller von dannen. Ringeltauben prasselten in den Buchen links vor mir nieder und fielen nach

langem Sichern auf dem Boden ein, um Buchnüsse aufzunehmen, Zeisige kamen angezwitschert, hängten sich an die Birken und kernten die alten Käzchen aus, und ihnen folgte ein Flug Dompaffen, die die jungen Käzchen befraßen. — Jetzt sehe ich dem Bussard zu, der dort hinten über den Fichten kreist, und den Meisen, die dicht vor mir in den Birken hin- und herschlüpfen. Am niedrigsten sind von den Trüppchen die Blau-meischen mit ihren leuchtenden Farben, und am spaßigsten und seltsamsten die Schwanzmeisen, die kopfüber, kopfunter an den dünnsten Zweigen pendeln und nach Spannereiern suchen. Nun nimmt sich der Flug auf und verschwindet in der kupferroten Buchenjüngend vor dem Altholze, aber schon habe ich neue Unterhaltung. Ein Zug Eichelhäher, nach Stimme und Färbung anscheinend fremder Herkunft, überfliegt das Moor; herrlich leuchten in der Sonne die himmelblauen Achselklappen. Immer wieder erschallt drüben das schneidende Gekreische der schnurrigen Faxenmacher und Prahlhänse, und einer nach dem andern flattert an mir vorbei, um, sobald er mich gewahr wird, mit noch schneidenderem Kreischen abzubiegen und hastiger dem Fichtenmantel vor dem Hochwalde zuzustreben.

Ich lasse meine Blicke über das verschneite Moor, die schwarzen, weiß gesprenkelten Fichten und das goldene Geflimmer der Buchenzweige gehen und denke an den wunderschönen Vorfommernorgen, als ich hier saß und der Däxsin zusah, die ihre drei Jungen das Stechen nach Untermast lehrte, und an den Herbstabend, als hüben und drüben die Hirsche in einem fort schrien — da rufen laute Locktöne mich an, ein Schwarm Kreuzschnäbel senkt sich herab und hängt sich auf die reich tragenden Fichten vor mir, fünfzig Stück und mehr. Wie Papageien klettern die grünen und roten Vögel auf den Zweigen umher und zerklauen die kupferroten Zapfen. Mit einem Male nehmen sie sich auf und flüchten davon. Die Sonne verliert mit einem Schlage ihren Schein, ein Wind macht sich auf und stößt die hungrigen Birken an. Gausend streicht eine Birkenhenne vorüber, im Quellbusche klagt eine Weidenmeise wehmütig. Ein Schneesternchen fällt auf meinen Mantel und zerfließt, andere kommen angeschwebt, es werden immer mehr, und nun wird

ein richtiger Schneefall aus dem zögernden Geriesel, der erst drüben die Fichten verschleiert, dann die Buchen überspinnt und mehr und mehr auch das Moor vor mir verhüllt. In der Dichtung läuten die Dompfaffen, irgendwo quarrt eine Krähe, und unsichtbare Zeisigflüge zwitschern über mich fort.

Dichter fällt der Schnee, immer unsichtiger wird die Luft. Morgen werde ich eine schöne Neue haben und die Sauen gut spüren können. Darum steige ich in guter Laune von der Pürschwarte herab. Bescherte sie mir auch heute keine Beute, so ließ sie mich doch allerlei buntes Leben sehen.

Kleinigkeiten als Freudenspender

Wer sich viel mit Kindern abgibt, der weiß, wie wichtig ihnen Kleinigkeiten sind, — wie liebevoll sie sich in Dinge versenken können, die ein Erwachsener kaum beachtet. Ihr Leben bewegt sich ja auch in kleinen Kreisen, und darum wird alles, was neu an sie herantritt, mit der ganzen Intensivität und Unmittelbarkeit, deren ein so aufgeschlossenes Seelchen fähig ist, entgegengenommen.

Das Kind ist ein Genießer: es kann eine Satzwendung in der Geschichte, die die Mutter erzählt, hundertmal wieder hören, ohne daß sein Interesse erlahmt; ja, es besteht sogar darauf, daß die Wiederholung in den genau gleichen Ausdrücken, womöglich mit dem gleichen Stimmfall, vor sich geht. Es wird nicht müde, den lieben Erzählungen immer wieder mit weit offenen Augen zu lauschen. An den ältesten Gegenständen hängt es am meisten, und seinem Herzen wird unbegreiflicher Schmerz angetan, wenn so ein großer Mensch gedankenlos und darum roh eine alte, schmutzige Puppe, ein zerfektes Bilderbuch durch ein neues Geschenk ersetzt. Kinder drehen ein Hölzchen, eine Glaskugel, einen Stein stundenlang ernsthaft in den Händen, und ihre Phantasie schafft ihnen daraus Spieldinge. Kinder leben ganz in der Gegenwart; die Vergangenheit ist erst unbewußt in ihnen, und um die Zukunft kümmern sie sich nicht. Der heutige Tag ist für sie greifbar; sie schöpfen ihn aus, bis sie abends glücklich-müde ins Bettchen sinken.

Wie viel mehr hätten wir Großen vom Leben, wenn wir uns der Gegenwart mehr bewußt wären! Viele von uns schwelgen in der Schönheit vergangener Tage; sie trauern den entschundenen Gütern, den verpaßten Gelegenheiten nach,

und die Gegenwart zerrinnt ihnen unter den Händen. Die andern zerquälen sich für das Morgen: was wird sein? Was steht unsern Kindern noch bevor? Was hält die Zukunft für uns bereit? Sie ängstigen sich, sie versuchen vorzubauen, abzuschwächen — mit dem Resultat, daß auch ihnen die Gegenwart verfliegt. Sie sollten doch wissen, daß jedes Leben Unvorhergesehenes birgt, daß wir uns nicht gegen alles beim Schicksal versichern können, — und daß oft eine Tür wieder aufgeht, wenn man an eine harte Mauer zu rennen fürchtete. Sie härmten sich für Dinge, die gar nicht eintreffen, ihre Haare werden langsam grau, und auf einmal sind auch an ihnen die Jahre vorbeigeglitten.

Wer in der Gegenwart lebt und die täglichen Kleinigkeiten liebt, ist ein Lebenskünstler. Aus dem Heute baut sich das Gestern und Morgen; auch unser Dasein enthält kostbare Minuten, denen wir uns öffnen sollen, damit sie uns bleiben als lebendige Erinnerungen. Sie sind uns eine unschätzbare Reserve für trübe Tage. Und leiden wir auch äußerlich Schiffbruch: was wir Schönes gehabt und genossen haben, kann uns kein Mensch mehr rauben; es bleibt unser ur-eigenster wertvoller Besitz.

Wer auf die großen Freuden des Lebens wartet, verpaßt die kleinen. Kinder werden als Lebenskünstler geboren; sie sind glücklich und vertrauen. Erziehung und harte Notwendigkeit betrüben sie oft unbewußt um dieses schönste aller Geschenke. Wer es sich aber bewahren kann oder es wieder erwirbt, — mit Geduld und viel gutem Willen, — der gehört zu den Sonntagskindern dieser Welt.

II. B.